

91. Das Beilchen.

Nach Hermann Wagner.

Im Herbst steht das Beilchen verlassen und einsam draußen an der Hecke; kein Mensch mag es suchen.

Dann kommt der kalte Winter; Schneeflocken fallen, und der rauhe Wind fährt über die Felder. Das Beilchen müßte erfrieren, wenn es die Sträucher nicht mit ihren abgefallenen Blättern zugedeckt hätten. Es schläft und weiß nichts davon, daß die Kinder Schlitten fahren und mit Schneebällen werfen.

Doch wenn der Frühling kommt, wenn der Schnee schmilzt und die Luft wieder wärmer wird, dann wacht das Beilchen auf. Es streckt sich und reckt sich, und bald wachsen ihm neue Blättchen. Schön grün sind sie, und zierlich geformt ist jedes, wie ein Herz. Am Rand hat jedes Blatt kleine Zähne. Danach schauen aber die Kinder nicht, sie suchen die Blüte. Aus fünf blauen Blättern besteht sie. Mitten drin sind goldgelbe Fäden und ein Stempel. Aber etwas sehen sie nicht, und doch ist ihnen das am Beilchen das liebste: sein köstlicher Duft. Jubelnd tragen sie das Blümchen heim und pflanzen es ins Gärtchen, pflegen es, bis es verblüht, oder pflücken es zum duftenden Sträußchen, zu einem Geschenk für Vater und Mutter.

92. Der Stachelbeerstrauch.

v. Franke.

Neues Leben regt sich in der Natur. Der Stachelbeerstrauch entfaltet seine glänzend grünen, zusammengedrängten Blätter. Unter den Blättern tritt gleich das rötliche Köpfschen der Blütenknospe mit hervor. Hat die Aprilsonne einige Tage warm geschienen, so ist der Strauch über und über grün, und die jetzt aufgeklappten Blüten geben den summenden Bienen Nahrung. Nun entwickeln sich die länglichen oder